

**Gedenkgottesdienst  
Abdinghofkirche, Paderborn**

**27. Januar 2012**

**Psalm 116**

**Liebe Gemeinde,**

der 27. Januar ist ein Tag des Erinnerns und Gedenkens.  
Heute vor 67 Jahren wurde das Konzentrationslager  
Auschwitz befreit. Den Befreiern bot sich ein Bild  
unvorstellbaren Elends auf der einen  
und nie da gewesener Grausamkeit auf der anderen Seite.  
Erst allmählich wurde deutlich, wie viel Leid und Zerstörung  
das nationalsozialistische Regime über einzelne Menschen,  
über Familien, ja über ganze Völker gebracht hatte.

Auch wenn der Abstand zu dem, was damals geschah,  
mit der Zeit größer wird, schreit dieses Leid doch immer noch  
zum Himmel. Es kann nicht vergessen werden. Niemals.  
Denn bis dahin war gar nicht vorstellbar,  
dass so etwas geschehen könnte,  
dass Menschen anderen Menschen so etwas antun könnten.

Vor 70 Jahren wurde auf der so genannten Wannsee-  
Konferenz beschlossen, Menschen jüdischen Glaubens  
in Europa vollständig auszurotten.  
Angesichts der Kaltblütigkeit und der Systematik,  
mit der dieser Plan gefasst wurde,  
kommt Sprache an ihre Grenzen.  
Auch unzählige andere Menschen fielen

den Mordplänen der Nazis zum Opfer:  
Behinderte z. B., Sinti und Roma, Homosexuelle,  
politisch anders Denkende, Künstler.  
Wie soll man in Worte fassen, was damals geschah?

Wir nehmen Zuflucht zu Klagen,  
die aus dem jüdischen Volk hervorgegangen sind.  
Wir nehmen Zuflucht zu Worten,  
die lange vor dem Holocaust an Gott gerichtet worden sind.  
Schon in den Psalmen der hebräischen Bibel  
wenden sich Menschen, deren Leben bedroht ist, an Gott.  
Sie benennen ihre Angst in Todesgefahr.  
Sie beklagen das unsägliche Leid, dem sie selbst und andere  
ausgesetzt sind. Sie beklagen und betrauern die,  
die sterben mussten. Sie danken Gott aber auch dafür,  
dass er sie aus der Todesgefahr gerettet hat  
und neues Leben aufkeimen lässt.

Psalm 116 blickt zurück auf eine Todesgefahr,  
die vergangen ist und doch weiterlebt in dem Menschen,  
der sie erfahren musste.

***Mich umfingen die Fesseln des Todes,  
mich befahlen die Ängste der Unterwelt,  
mich trafen Bedrängnis und Kummer.***

Wer so etwas nicht selbst erlebt hat,  
kann diese Todesangst wohl nicht nachvollziehen.  
Solche Worte aber lassen erahnen,  
was Menschen ertragen, erduldet, erlitten haben  
in Konzentrationslagern, in Verstecken,

in den Todeszellen der Nazis.

Millionen sind der Todesgefahr nicht entronnen.  
Sie sind kaltblütig und grausam ermordet worden  
bis zum letzten Tag des Krieges. Der Psalmbeter sagt:

***Kostbar ist in den Augen des Herrn  
das Sterben seiner Frommen.***

Nein, Menschen lassen sich nicht einfach ausrotten.

Man kann sie nicht einfach umbringen,  
in eine Grube schaufeln oder  
zu einem Häufchen Asche verbrennen.

Man kann nicht einfach denken:

Wenn sie von der Bildfläche verschwunden sind,  
sind sie auch vergessen. Der Tod seiner Heiligen  
wiegt schwer vor dem Herrn und auch wir Menschen  
halten die Erinnerung an sie wach.

Nach dem, was damals geschah, kann niemand mehr sagen:

Die Zeit heilt alle Wunden. Auch nach fast 70 Jahren  
können wir uns nicht erleichtert zurücklehnen und sagen:

Es ist alles längst vorbei. Jetzt ist alles wieder gut.

Was damals geschah, bleibt im Gedächtnis  
auch der nachfolgenden Generationen.

Trotzdem geht das Leben, Gott sei Dank, weiter,  
ja es entsteht neu. Es ist wieder Freundschaft gewachsen  
zwischen den Opfern des Nationalsozialismus und  
Deutschen. In dem Kirchenkreis, in dem ich früher tätig war,

kam es vor Jahren zu einer Begegnung mit ehemaligen  
russischen Zwangsarbeitern. Eine der Frauen, eine Jüdin,  
sagte, sie habe es nicht für möglich gehalten,  
dass sie eine Einladung aus Deutschland annehmen könnte.  
Nach den Erfahrungen damals habe sie nie wieder  
die deutsche Sprache hören wollen.

Es ist Menschen wie ihr zu verdanken,  
wenn doch wieder Annäherung möglich wird.

Viele, die die tödliche Bedrohung des Nazi-Regimes  
überlebt haben, gehen in Schulen, um zu berichten,  
um das Bewusstsein der jungen Generation zu schärfen,  
um sie Toleranz zu lehren gegenüber denen,  
die aus eigener Sicht fremd und anders erscheinen.  
Es ist Menschen wie ihnen zu verdanken,  
dass heutzutage so genannte Aufmärsche von Neo-Nazis  
eine erhebliche Überzahl von Gegendemonstranten  
auf die Beine bringen, so wie es neulich in Bielefeld  
geschehen ist und wie wir es hier in Paderborn ja auch schon  
erlebt haben. Selbst am Heiligen Abend bleiben die Menschen  
nicht gemütlich zu Hause, sondern nehmen ihre  
Verantwortung wahr.

Heutzutage werden in Deutschland wieder Synagogen gebaut.  
Wenn die Gläubigen, die sich dort  
zum Gottesdienst versammeln, immer noch von der Polizei  
geschützt werden müssen, ist das eine Schande,  
die hoffentlich auch bald der Vergangenheit angehören wird.  
Zwischen Juden und Christen hat es große Schritte

der Aussöhnung aufeinander zu gegeben. Das war möglich, wenn die einen zur Vergebung bereit waren und die anderen ihre Schuld eingestehen konnten.

Trotzdem ist Antisemitismus, wie gerade eine Studie festgestellt hat, in unserem Land immer noch weit verbreitet. Es gibt sie beide, die alten Gefahren und die hoffnungsvollen Entwicklungen.

Anfang des Jahres kam die Meldung:

In Deutschland gibt es eine neue jüdische Zeitung! Da sie weltweit vertrieben werden soll, erscheint sie in englischer Sprache und heißt: Jewish Voice from Germany. Dass das möglich ist! Es gibt wieder eine jüdische Stimme aus Deutschland, die hoffentlich weltweit Gehör findet. Der Herausgeber, Rafael Seligmann, sagt, es sei sein Anliegen, an die über 1.700-jährige gemeinsame deutsch-jüdische Geschichte zu erinnern. Kein Land auf der Welt könne auf eine so lange Tradition mit den Juden und auf so starke gemeinsame kulturelle Blütezeiten zurückblicken. „Ich will nicht“, sagt Seligmann, „dass das zu Ende geht.“ (zitiert aus epd, 3. Januar 2012)

Bei allem Leid, das zu beklagen, bei aller Schuld, die zu vergeben ist, gibt es auch neues Leben, das wächst, gibt es Hoffnung und Vertrauen, die stärker werden. Dafür können wir nur dankbar sein.

Für den Beter des Psalms sind die Erinnerungen

an die tödliche Bedrohung inzwischen eingebettet in Erfahrungen neuen Lebens:

***Ich liebe den Herrn; denn er hat mein lautes Flehen gehört und sein Ohr mir zugeneigt an dem Tag, als ich zu ihm rief.-  
Mich umfingen die Fesseln des Todes,  
mich befielen die Ängste der Unterwelt,  
mich trafen Bedrängnis und Kummer.  
Da rief ich den Namen des Herrn an:  
„Ach, Herr, rette mein Leben!“  
Der Herr ist gnädig und gerecht, unser Gott ist barmherzig.  
Der Herr behütet die schlichten Herzen;  
ich war in Not und er brachte mir Hilfe.  
Komm wieder zur Ruhe, mein Herz!  
Denn der Herr hat dir Gutes getan.  
Ja, du hast mein Leben dem Tode entrissen,  
meine Tränen getrocknet,  
meinen Fuß bewahrt vor dem Gleiten.  
So gehe ich meinen Weg vor dem Herrn  
im Lande der Lebenden.***

Wo neues Leben wächst, ist das, was war, nicht vergessen. Im Gegenteil. Wir können Leid und Schuld nicht ungeschehen machen. Gerade deshalb können wir dankbar sein für alles, was heute wieder möglich ist. Gerade daraus können wir Kraft schöpfen, auf dem Weg des Lebens weiterzugehen.

Das Leben, das Gott uns Menschen schenkt, ist stark. Es lässt sich nicht ausrotten.

Der Tod hat nicht das letzte Wort. Unsere Aufgabe ist es, das Leben, das wachsen will, zu schützen, zu hegen und zu pflegen.

Das geschieht auf zweierlei Weise. Zum einen müssen wir uns abgrenzen und wehren. Parolen von gestern dürfen heute und morgen keine Chance mehr haben und schon gar nicht die Verbrechen, die daraus entstehen. Zum anderen müssen wir offensiv und verantwortungsvoll das Leben in unserer Stadt, in unserem Land mitgestalten.

Uns wird ein Lebensraum anvertraut, von Gott anvertraut. Niemand hat ein Recht darauf, in einem Land zu leben, nur weil die Familie hier ihre Wurzeln hat und schon immer hier war. Deutschland gehört nicht nur den Deutschen. Es ist ein Land, in dem viele Menschen unterschiedlicher Herkunft leben dürfen.

Gesundheit und Unversehrtheit sind ein Geschenk. Niemand hat ein Recht, auf Kranke und Behinderte herabzublicken, sie aufgrund einer körperlichen oder geistigen Einschränkung als schwach abzustempeln oder ihnen gar das Recht auf Leben abzuspochen. Wir leben schließlich alle nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Gnade und von der Kraft Gottes.

Die meisten Menschen werden in eine Religion hineingeboren

und wachsen in ihr auf. Manche ändern ihren Weg mit Gott im Erwachsenenalter oder geben ihn ganz auf. Niemand aber kann behaupten: Mein Weg ist der einzige, der selig macht. Wer sich dem Geheimnis Gottes nähert, bekommt eine Ahnung davon, dass er mit uns Menschen ganz unterschiedliche Wege gehen kann. Es steht niemandem zu, darüber zu urteilen.

Der indische Dichter Khalil Gibran sagt:  
***Nur Liebe und Tod ändern die Dinge.***  
Der Psalmbeter beginnt sein Gebet mit dem Bekenntnis:  
***Ich liebe den Herrn.*** Wer Gott liebt, kann auch seine Mitmenschen lieben, egal wer sie sind, wie sie aussehen oder woher sie kommen. Setzen wir also dem Tod die Liebe entgegen. So macht Gott es auch. Mit seiner Liebe zu uns Menschen hat er dem Tod die Macht genommen.

**Amen.**